

Für Taufpat/inn/en¹

Eine Verbindung für's Leben...

Ab der Taufe begleiten jeden Christen Taufpaten durch das Leben. Welche Aufgaben bringt dieses ehrenvolle Amt mit sich? Freudestrahlend erzählt meine Freundin, dass sie zum ersten Mal Taufpatin werden wird. Welche Ehre! Wie vielversprechend ist die Erwartung, bald zu einem Kind eine innige, einmalige Beziehung entwickeln zu können, ohne dessen Mutter oder Vater zu sein.

Im feierlichen Moment der Taufe verspricht der Taufpate "mitzuhelfen, dass aus dem Getauften ein guter Mensch und Christ wird". Nicht wenige Paten beginnen sich im Lauf der Jahre zu fragen, was das denn nun in ihrem Fall heißen kann. Wie soll und kann sich ein Patin von Tanten und Onkeln, von guten Freunden und sonst dem Kinde wohlgesonnenen Menschen unterscheiden? Worin besteht seine Verantwortung für diesen Menschen und wie kann er ihr gerecht werden?

In den Bahnen der Tradition

Für uns war es als Kinder ganz klar, woran man seine Taufpatin erkannte: Jedes Jahr zu Ostern gab es von der "Godl" und vom "Göd" ein "Osterkipfel" und Ostereier, zu Allerheiligen einen "Allerheiligenstriezel" - jeweils versehen mit einem der finanziellen "Leistungsfähigkeit" der Paten entsprechenden Geldstück, das sofort in die Sparbüchse wanderte. Außerdem war es klar, die Pat/inn/en auch mit ihrem Titel "Godl" und "Göd" anzusprechen. Schon aufgrund dieser "Erkennungsmerkmale" unterschieden sich die Paten von der Schar der übrigen Verwandten.

In der bäuerlichen Lebenswelt ist das Patenamnt seit jeher mit Traditionen und Ritualen verbunden. Das reicht von feststehenden Sätzen, mit denen jemand als Taufpate angefragt wird, bis zum Platz, den die Patin an der Hochzeitstafel ihres Patenkindes einzunehmen hat. In manchen Gegenden ist es Brauch, dass das Patenkind beim Begräbnis seines Paten das Kreuz voranträgt. Ungeschriebenes Gesetz war es auch, dass der Pate im Falle des Todes oder schwerer Krankheit der Eltern die Sorge und Vormundschaft für das Kind übernimmt.

Die Sprachwurzel des Wortes Pate findet man im lateinischen "pater spiritualis", was soviel wie geistlicher Vater bedeutet. "Goden" und "Göd" weisen auf das althochdeutsch "godfater" und "godmuoter" hin - die Patin als irdische Stellvertreterin überirdischer Eltern.

Glaube lebt vom Vorbild

Von kirchlicher Seite werden die Anforderungen an das Patenamnt von seinem Ziel, bei zutragen, dass aus der/m Getauften ein christlicher Mensch wird, festgelegt. Wichtig ist, jemand als Paten zu wählen, der durch seine Lebensführung ein Vorbild im Glauben ist. Daher sollte der Taufpate seinen Wohnort nahe seinem Patenkind haben, idealerweise sogar in der gleichen Pfarre. Der Taufpate soll ein glaubwürdiger Vertreter der christlichen Gemeinde sein. So ist es wichtig, dass das Kind den Patin in ihrer Art und Weise, als Teil der Kirche mit Gott sein Leben zu gestalten, erleben kann. In einer Zeit, da die Familien immer kleiner werden, hat der Pate die wichtige Aufgabe, dem Kind außerhalb der Familie ein Modell christlichen Lebens zu zeigen. Wenn Pate und Patenkind gemeinsam Gottesdienste oder pfarrliche Veranstaltungen und Gruppen besuchen, ergibt sich das fast von selbst. Eine schöne Tradition ist es, Paten bei besonderen Ereignissen im Leben des Kindes besonders einzubinden: 1. Kindergartenfest und dortige Feste, 1. Schultag, Schulfest, Erstkommunion. Besonders einzubinden heißt aber nicht, dies als Hauptinhalt des Patenamntes zu sehen!

Es gilt jedoch bei all dem, die richtige Balance zu wahren. Wenn das Thema Gott in keinem Gespräch zwischen Paten und Patenkind Platz hat, ist das Patenamnt ein reines Theaterspiel und sinnlos. Wenn jedes Geschenk der Patin ein religiöses Buch ist und die einzig dominierende Frage die nach Religionsunterricht, Gebet oder Gottesdienst ist, wird eine Beziehung zu einem Gott des Lebens und der Freiheit eher verbaut als gefördert – denn auf das Begleiten des Patenkindes in einer lebendigen Beziehung zu Gott durch eine ebensolche zum Kind selbst kommt es an.

¹ „Pate“ / „Patin“ bezieht sich im ganzen Text auf Patin oder Pate unabhängig vom Geschlecht – der leichteren Lesbarkeit wegen wird es alternierend verwendet.

In vielen Familien werden traditionellerweise nahe Verwandte, in erster Linie Geschwister der Eltern, als Paten gewählt. Das hat oft für das Kind den Vorteil, dass verwandtschaftliche Beziehungen meist stabiler als alle anderen sind und daher ein ständiger Kontakt zum Paten gewährleistet ist. Für die Wahl der Paten könnte aber auch ausschlaggebend sein, dass die erkorene Person in ihrer Art und Lebensweise andere Aspekte in die Familie einbringt, die die Eltern für das Kind als vorbildhaft empfinden. Wenn die Wahl auf Freundinnen und Freunde der Eltern fällt, soll damit häufig die Beziehung zueinander durch ein verwandtschaftsähnliches Band gefestigt werden. Andererseits haben Streit und Auseinanderleben der Freunde eine unmittelbare Auswirkung auf das Verhältnis zwischen Paten und Kindern.

Aus der besonderen Aufgabe ergibt sich, dass "Ehrenpaten", wie prominente Politiker oder Personen, zu denen keine persönliche Beziehung besteht, dem Kind nicht nur wenig nützen, sondern auch meist völlig sinnlos sind.

von der Geschenkeverteilerin zum Lebensbegleiterin

"Ich sehe es als meine Aufgabe, dem Kind in schwierigen Situationen zur Seite zu stehen und eine besondere Verbindung mit ihm zu pflegen", sieht eine Patin ihr Amt. Eine andere hofft, dass die Patenkinder, wenn es Probleme mit den Eltern gibt, zu ihr kommen werden. Die nächste sieht sich als "eiserne Reserve", die, wenn alle anderen ausfallen, noch immer für das Kind da ist. Ein Göd hofft, seinem kleinen

Patenkind ein Begleiter durchs Leben werden zu können. Diese Vorstellungen wollen umgesetzt sein.

Regelmäßige Besuche und Anteilnahme an seinem Heranwachsen fördern eine gute Beziehung. "Und Geschenke!", werden manche Patenkinder sofort anfügen - es ist nicht verboten, dass sich die Patin auch an der Großzügigkeit ihrer materiellen Zuwendungen erkennen lässt, solange sie Zeichen der Zuwendung und Liebe sind, und diese nicht ersetzen wollen.

"Feste Bräuche sind notwendig, damit man sich auf etwas freuen kann", heißt es im Buch "Der kleine Prinz". Viele Patenbräuche sind in unserer Zeit abhanden gekommen. Vielleicht weil sie materiell zu wenig wertvoll sind? Aber Vorsicht ist geboten. Wer als Patin meint, sich durch Kostbarkeiten und Menge seiner Geschenke von anderen Verwandten unterscheiden zu müssen, bringt sich unter immer größeren Druck. Sinnvoller kann es sein, zu bestimmten, von der Tradition den Paten zugewiesenen Terminen zu schenken. Das sind zumeist Ostern, Allerheiligen und der Namenstag.

Das vielleicht wertvolle Geschenk ist Zeit. Paten können es sich zur Tradition machen, zum Beispiel einmal jährlich mit dem Patenkind einen Ausflug, einen Theaterbesuch oder Ähnliches zu unternehmen. So kann das Wichtigste zwischen den beiden Menschen entstehen: eine tragfähige Beziehung, die das Patenkind durch sein Leben begleitet.

(nach Christine Haiden)

Das ist "Godensach"...

Rund um das Patenamnt gibt es ausgeprägtes Brauchtum, das festlegt, was "Godensach" ist. Manche Bräuche sind sinnvoll, wie z. B., dass der Pate die Taufkerze besorgt oder vielleicht auch selbst bastelt - warum eigentlich nicht?

Anderer sind wohl eher eine sinnentleerte Tradition, wie z. B. ein "Taufbrief", der weder einfach aufzuheben ist, noch dem Kind viel bedeutet.

Einige Anregungen für Pat/inn/en:

-) *regelmäßig die Familie des Taufkindes besuchen → ein im guten Sinne des Wortes "alltäglicher" Kontakt macht Tieferes möglich*
-) *bei größeren Kindern: 1 x / Monat gemeinsam zu einem Kindergottesdienst gehen*
-) *beim Begrüßen / Verabschieden das Kind mit einem Kreuzerl auf die Stirne (vgl. Tauffeier) segnen (nicht erst, wenn das Kind "groß" ist, sondern schon heute beginnen – es kann zur lieben und tiefen Gewohnheit werden)*
-) *zur Taufe dem Kind ein Bäumchen pflanzen*
-) *regelmäßig (1 x / Monat) das Kind für einen Tag (Sonntag) einladen – gemeinsam etwas unternehmen*
-) *das Kind regelmäßig anrufen*